

Notizen aus dem Stadt-Archiv

*Beiträge zur Rüdesheimer Stadtgeschichte,
herausgegeben von Stadtarchivar Rolf Göttert*

©Alle Veröffentlichungsrechte sind dem Stadt-Archiv Rüdesheim am Rhein vorbehalten

102.

Die Geschichte des Rüdesheimer Stadtwappens

Wappen sind eigentlich Erkennungszeichen für Personen oder deren Familien. Seit dem 12. Jahrhundert pinselten Ritter und Edelleute Sinnbilder auf ihre Rüstungen, Schilde und Waffen, damit man bei Kämpfen und Turnieren erkennen konnte, wer sich hinter dem herabgelassenen Visier verbarg. Dafür wählten sie gerne Symbole, die Kraft, Mut und Schönheitssinn verrieten, also Löwen, Drachen, Greifen, aber auch Lilien oder Rosen. Oder sie bezogen sich mit einem „redenden Wappen“ auf ihren Namen, z.B. ein Huhn auf Bergspitzen für „Henneberg“. Nachfolgende Generationen änderten oft das ererbte Wappenbild geringfügig ab oder verbanden es mit dem Wappen des Ehepartners zu einem „Allianz-Wappen“.

Im 14. Jahrhundert wollten bürgerliche Kreise Gleiches tun und wählten als persönliches Merkmal ein **Hauszeichen**, das in der Generationenfolge ebenfalls variiert wurde und später auch in ein Wappenschild mit heraldischem Beiwerk eingefügt wurde.

Weil in diesen frühen Zeiten nicht jedermann seinen Namen schreiben konnte, erwies es sich als praktisch, das Wappen in einen metallenen Stempel (Petschaft) gravieren zu lassen, um damit Abdrücke in weichem Wachs oder Siegellack herzustellen. Solche **Siegel** hatten dann auf Urkunden die gleiche Rechtsgültigkeit wie eine eigenhändige Unterschrift. Entweder brachte man ein solches Siegel direkt auf der Urkunde an oder man hängte das Siegel an Pergamentstreifen oder Bändern an das Urkundenblatt an. Um das zerbrechliche Wachssiegel zu schützen, fügte man es in eine Kapsel aus Buchsbaumholz oder Edelmetall ein, die man „Bulle“ nannte. So wurden solche Urkunden schließlich auch selbst „Bullen“ genannt, wie z.B. „die goldene Bulle“ des Papstes.

Wer nun kein eigenes Wappen führte, ließ Urkunden zu wichtigen Rechtsgeschäften von anwesenden wappenführenden Zeugen siegeln, was im Wortlaut der Urkunde ausdrücklich vermerkt wurde. Dies traf auch auf Angelegenheiten zu, die sich auf eine Gemeinde oder sonstige öffentliche Korporation bezogen. In der Zeit von 1350 bis 1450 entstanden dann ortstypische Gemeindesiegel, damit die Bürgermeister und Schultheißen ihre zunehmende Amtskorrespondenz selbst signieren konnten. Doch was wählte man für das Siegelbild als ortstypisches Kennzeichen? Von den einst 21 Rheingau-Gemeinden entschieden sich 11 für Symbole ihres örtlichen Kirchenpatrons, während die übrigen 10 Gemeinden auf andere

markante Objekte, wie Türme (Geisenheim, Kiedrich), Zange (Hallgarten), Wolfsangel (Mittelheim), Winkeleisen (Winkel) oder den Anfangsbuchstaben des Ortsnamens (Walluf, Eibingen) zurückgriffen.

In Rüdesheim hätte man erwarten können, daß die Wappenembleme des Rüdesheimer Ortsadels (Lilien oder Adlerflügel) als geeignet gelten mochten, doch dies war aus Rechtsgründen nicht zulässig. Nun hatten um 1380 die Brömser von Rüdesheim den Kirchenzehnten und damit das Patronat zur Pfarrkirche gekauft und zwischen 1390 und 1400 die frühere Pfarrkirche durch einen Neubau ersetzt. Anstelle des früheren Kirchenpatrons (möglicherweise St. Martin) bestimmten sie als neuen Kirchenpatron den Apostel **Jakobus den Älteren**, der gerade durch die Jakobswallfahrt nach dem spanischen Compostela beliebt war.

Also mußte dieser 1412 in das erste große Gerichtssiegel der Gemeinde Rüdesheim eingefügt werden uns zwar zusammen mit dem Hl. Martin. Bislang deutete man den St. Martin als Symbol für die kurmainzer Landesherrschaft, weil dieser Landespatron war. In anderen Ortswappen wird aber die Obrigkeit durch das „Mainzer Doppelrad“ signalisiert. Deshalb kann davon ausgegangen werden, daß St. Martin ehemals Patron der Rüdesheimer Pfarrgemeinde war, bevor das Jakobspatrozinium eingeführt wurde. Also zeigt dieses erste Gerichtssiegel den Jakob vor dem Kopfe von Martins Reittier, aber noch ohne besondere Kennzeichnung durch die Jakobsmuschel.

1422 folgte das kleine Gerichtssiegel, in welchem Jakobus diesmal hinter dem Pferd steht, wiederum ohne die Pilgermuschel als Attribut.

1496 begegnet uns das Rüdesheimer Signum auf andere Weise, nämlich auf einem Grenzstein an der Waldgrenze zwischen Geisenheim und Rüdesheim. Die nach Geisenheim gerichtete Seite des Steines zeigt die beiden Kirchtürme von Geisenheim nebst Jahreszahl, auf der Rüdesheimer Seite sehen wir groß und stattlich St. Jakobus mit weitem Mantel und großem Pilgerhut, auf dessen Krempe die Pilgermuschel angeheftet ist. Und am Forsthaus Weißenturm finden wir noch aus gleicher Zeit den Wappenstein vom ehemaligen Gebäcksbollwerk Weißenturm, der neben den Geisenheimer Türmen wiederum St. Jakob in ganzer Figur zeigt.

1612 ließen die Rüdesheimer ein neues Gerichtssiegel anfertigen mit einer recht belebten Szenerie: Vor dem Pferd hebt ein großer Bettler heischend den Arm, St. Martin hat schon den Mantelzipfel abgetrennt, den hinter dem Pferd Jakobus im Arm hält. Jakob trägt zwar jetzt einen Heiligenschein, aber seine Muschel fehlt noch immer, sodaß seine Figur mehrfach als Christus mißdeutet wurde. Und noch etwas ist neu: neben dem Bettler spießt ein Pflänzchen mit 3 Blüten.

1650 finden wir wieder eine Neuausgabe des Rüdesheimer Gerichtssiegels, offenbar vom gleichen Graveur gefertigt. Jetzt streckt der Bettler sein lahmes Bein auf einem Graspolster mit Blumen aus, stützt sich mit der Rechten auf eine Krücke. St. Martin reitet in flottem Schritt dahin, nur der arme Jakob kauert, vom Pferdeschwanz halbverdeckt im Hintergrund, wiederum mit Heiligenschein, doch ohne die Muschel. Immerhin ist es beeindruckend, wie der Stempelschneider diese lebendige Szenerie auf engstem Raum untergebracht hatte.

1675 wurde nun auch ein eigenes Rats-Siegel angefertigt. Diesmal hat Jakob seinen gebührenden Platz vor dem Pferd und man hat sogar seine Pilgermuschel in den Umschriftenrand eingefügt. Der Bettler sitzt nicht länger auf blumiger Wiese, sondern kauert in einer Felsspalte.

Im gleichen Jahre 1675 wurde auch noch ein kleines Petschaft angeschafft für alltägliche Dinge, das nur die Jakobsmuschel mit dem Schloß nach unten und 8 Rippen, aber ohne jede Umschrift zeigt. Ein ähnliches Signet war von 1769 bis 1789 in Gebrauch, wiederum nur mit Muschel,

diesmal das Schloß oben und mit 10 Rippen, sowie der Umschrift „Rüdesheim“, was nach der Schreibweise auf eine niederrheinische Stempelschneiderwerkstatt schließen läßt.

Seit 1816 änderten sich die politischen Verhältnisse im Rheingau, statt dem erloschenen kurmainzer Regiment herrschte jetzt das Haus Nassau, das in ihrer Amtsverwaltungsordnung vom 5.6.1816 befahl: „Den Schultheißen ist die ganze örtliche Verwaltung zu übertragen, er führt ein Siegel mit den herkömmlichen oder vom Ortsvorstand zu wählenden und von der Landesregierung zu genehmigenden Wappenzeichen.“ - Da nun mit dem dahingesunkenen Mainzer Landesherren auch St. Martin nicht mehr als Landespatron galt, beschränkte sich das Rüdesheimer Stadtwappen jetzt allein auf die **Jakobsmuschel**. Dieses Siegelbild war ohne die fummelige Martinsszene jetzt klar und einprägsam und entsprach auch ganz dem 1866 nachfolgenden Verwaltungsgeiste. Freilich konnte fortan der Unbefangene sich schwer zusammenreimen, was Rüdesheim mit Muscheln gemeinsam hat

1895 wurde das Rüdesheimer Stadtwappen zur Affäre, als der Landrat in seinem neuerbauten Rüdesheimer Kreishaus den großen Sitzungssaal mit den Wappen aller Rheingaugemeinden schmücken wollte. Seine Anfrage, in welcher Form das Rüdesheimer Stadtwappen nun historisch und heraldisch korrekt sei, brachte unsere Stadtväter in große Verlegenheit, denn niemand wußte so recht Bescheid. Also wurde mit den damals führenden Historikern Roth, Wagner und Dr. Sauer, sowie dem Staatsarchiv Würzburg korrespondiert, wurden die prominenten Heraldiker Siebmacher und Prof. Hildebrandt, Berlin befragt. Die Meinungen gingen reichlich auseinander. Siebmacher nannte die silberne Muschel auf goldenem Balken und rötem Hintergrund als verbindlich. Archivrat Dr. Sauer hielt diese Farbgebung (Tinktur) für unzulässig, da zwei Metallfarben Gold und Silber heraldisch nicht gleichzeitig verwandt werden dürften. - Roth hingegen meinte, daß nur die schlichte Muschel in Silber auf rotem Feld gültig sei, wobei aber entgegen des gültigen Stadtsiegels das Muschelschloß nach oben zeigen müsse und unbedingt 10 Muschelrippen zu zeichnen seien. Alles andere sei Quatsch!

Am 21.5.1895 schloß sich der Rüdesheimer Magistrat dem Vorschlag von Bürgermeister Alberti an, nämlich das ursprüngliche Stadtwappen mit Jakobus und der Martins-Szene wieder gelten zu lassen. Nur in Einzelfällen, wenn das Wappenbild zu kompliziert sei, wie z.B. auf Grenzsteinen, könne man sich auf die einfache Muschel beschränken. Jetzt war nur noch die schwierige Frage der Farbgebung zu klären, die ja aus den alten Siegelabdrücken nicht zu ersehen war. Nach einer umfangreichen Korrespondenz mit dem Heraldiker, Prof. Hildebrandt einigte man sich auf eine recht bunte Lösung, die fortan Gültigkeit hatte und noch 1935 vom Oberpräsidenten genehmigt wurde. Allerdings drückte man in der Fassung von 1935 dem Jakobus ein Buch in die Hand. Dieses Attribut sollte wohl auf Jakobs Tätigkeit als Verkünder hinweisen, war aber nur in älteren Kunstwerken sporadisch anzutreffen. Auch gab man Jakobus seit 1900 einen Pilgerstab in die Linke, an welchem eine Pilgerflasche baumelte), die aber in der Fassung von 1935 zu einem undefinierbaren Astknorzen verkümmerte.

1950 veröffentlichte Dr. Otto Renkhoff vom Staatsarchiv Wiesbaden in den „Nassauischen Annalen Nr. 61“ eine Darstellung der Ortssiegel und Ortswappen des Rheingaus, in welcher er das Rüdesheimer Wappen „als abschreckendes Beispiel moderner Heraldik“ verurteilt und gerne die Jakobsmuschel wieder alleine sähe. Er widerspricht sich jedoch selbst, wenn er einmal ausdrücklich zwischen Wappen und Siegel unterscheidet, dann aber das Rüdesheimer Stadtsiegel als Wappen darstellt und mit heraldischen Maßstäben beurteilt.

Richtiger ist es doch, wenn Rüdesheim sich an den frühen, historischen Vorbildern orientiert, nämlich an den o. e. Gerichts- und Ratssiegeln, die stets Martin und Jakobus gemeinsam zeigen. Zugegebenermaßen ist das Siegelbild durch die Martinsszene ungewöhnlich belebt, aber wenn es vor fast 600 Jahren schon den Stempelschneidern gelang, alles deutlich genug auf engstem Raum

unterzubringen, so dürfte es auch heute grafisch nicht schwierig sein. Und um allen Widersprüchen zu heraldischen Regeln, die ja von den Verfechtern moderner Heraldik hausgemacht sind, aus dem Wege zu gehen, sollte Rüdesheim statt des Wappenschildes eher die runde, umkränzte Medaillonform wählen. Auch sollte dann auf eine allzubunte Farbgebung verzichtet werden und allenfalls auf die überlieferten **Stadtfarben Rot-weiß** beschränkt bleiben. Damit wäre auch der von Renkhoff geforderten Unterscheidung zwischen Wappen und Siegel am ehesten Rechnung getragen.

Rolf Göttert
1.10.1999